Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 5 (1979)

Heft: 1

Artikel: Zur Strukturblindheit der heutigen Devianzsoziologie

Autor: Buchmann, Marlis / Held, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz.Z.Soziol./Rev.suisse Sociol., 5 (1979) 5-19

ZUR STRUKTURBLINDHEIT DER HEUTIGEN DEVIANZSOZIOLOGIE

Marlis Buchmann und Thomas Held
Soziologisches Institut der Universität Zürich

ZUSAMMENFASSUNG

Inhaltlicher Schwerpunkt dieses Beitrages ist die kritische Auseinandersetzung mit dem in der aktuellen Devianzsoziologie vorherrschenden theoretischen Bezugsrahmen, dem interaktionistisch-phänomenologischen Paradigma. Ausgehend von einer Darstellung des Paradigmawechsels in der Devianzsoziologie werden die zentralen Elemente des neuen Bezugsrahmens skizziert. Die Kritik konzentriert sich vor allem auf die labeling-theoretische Auffassung von Devianz. Anschliessend werden einige erste Kritikpunkte an der ethnomethodologischen Richtung formuliert. Die Kritik der Labeling-Theorie setzt an ihrer theoretischen Inkonsistenz im Hinblick auf ihren zufälligen Charakter bezüglich der primären Abweichung und ihren deterministischen Charakter bezüglich der Effekte der sozialen Reaktion an. Es wird versucht, die Gründe für diese theoretische Inkonsistenz sowie einige Ansatzpunkte für deren Überwindung aufzuzeigen. Auf dem Hintergrund des Mängelprofils des vorherrschenden Paradigmas werden zum Abschluss einige Bemerkungen zu einer möglichen Weiterentwicklung der Devianzsoziologie angeführt.

RÉSUMÉ

Les auteurs présentent un examen critique du cadre de référence théorique principalement utilisé de nos jours en matière de sociologie de la déviance; il s'agit de la théorie de la réaction sociale, de l'interactionisme symbolique et de l'ethnométhodologie. A partir d'une description du changement de paradigme en sociologie de la déviance, les auteurs présentent les éléments de base des nouvelles approches. La critique se concentre en premier lieu sur une conception de la déviance telle qu'elle est proposée par la théorie de la réaction sociale. Ce texte est suivi de quelques remarques critiques se rapportant à l'approche ethnométhodologique. La critique de la théorie de la réaction sociale met l'accent sur l'inconsistance théorique de cette approche, en particulier le caractère arbitraire de la conception de la déviance primaire et le caractère déterministe des effets de la réaction sociale. L'article tente d'identifier les causes de cette inconsistance. En conclusion, les auteurs formulent quelques idées relatives à un développement possible de la sociologie de la déviance.

EINLEITUNG

In der Schweizerischen Zeitschrift für Soziologie sind schon eine Reihe von Artikeln zum Thema "Devianzsoziologie" veröffentlicht worden. Einzelne dieser Beiträge befassen sich im speziellen mit der labeling-theoretischen, symbolisch-interaktionistischen oder ethnomethodologischen Richtung in der Devianzsoziologie.

In diesen Beiträgen werden einerseits diese (schon nicht mehr ganz) neuen Tendenzen in der Devianzsoziologie dargestellt, andererseits ihre Anwendung auf spezifische Bereiche, insbesondere der Jugenddevianz, diskutiert.

Es scheint, dass dabei die kritische Auseinandersetzung mit dem neuen Bezugsrahmen in der Devianzsoziologie zurückgetreten ist. Der vorliegende Beitrag versucht deshalb, einige wichtige Kritikpunkte aufzuzeigen, mögliche Ansatzpunkte zu deren Überwindung darzustellen, sowie einige Überlegungen für eine innovative Weiterentwicklung der Devianzsoziologie vorzubringen.

© 1979 Schweiz. Ges. f. Soziologie / Soc. suisse de sociologie

1. DER PARADIGMAWECHSEL IN DER DEVIANZSOZIOLOGIE

Seit rund 10 Jahren ist in der Soziologie abweichenden Verhaltens im allgemeinen und in der Kriminalsoziologie im besonderen eine theoretische Neuorientierung im Gange. Der Umschwung zeigt sich deutlich in einer wissenssoziologischen Arbeit von Cole (1975), der über einen längeren Zeitraum hinweg bibliographische Angaben in Zeitschriftenartikeln über Devianz faktoranalytisch untersucht und so für verschiedene Perioden die intellektuellen Strömungen bzw. "Schulen" der Devianzforscher und Kriminologen sichtbar machen kann. Dabei zeigt sich eine relativ grosse Konstanz themenspezifischer Orientierungen, die mit Institutionen verknüpft sind. So finden sich zu jedem Zeitpunkt Referenzen sowohl auf die "Social Class, Urbanism and Mental Illness"-Schule (Hollingshead, 1958) sowie auch auf Arbeiten, die sich einem Faktor "Correctional Institutions" zuordnen lassen. In bezug auf die theoretischen Perspektiven hingegen zeichnet sich ein deutlicher Wandel ab : in den 50er Jahren herrschten Untersuchungen im Rahmen der "Theorie der differentiellen Assoziation" (Sutherland) vor, in den 60er Jahren dominierte das Mertonsche Anomie-Paradigma, und im letzten untersuchten Zeitpunkt (1970-1973) setzte sich eine Kombination von symbolischen Interaktionismus und Labeling-Theorie als wichtigster Bezugsrahmen durch.

Dieser neueste Paradigmawechsel kann nach Cole nicht auf falsifizierende Befunde zurückgeführt werden, obwohl es an empirischen Einwänden gegen die Anomie-Theorie abweichenden Verhaltens nicht gefehlt hat[1]. Diesen Einwänden kommt aber im Hinblick auf den erwähnten Paradigmawechsel nur geringe Bedeutung zu, da in der Mehrzahl der von Cole untersuchten Artikeln der Rückgriff auf Theorie vielfach nur zur ex-post-Interpretation von Daten erfolgt. Es stellt sich deshalb die Frage, weshalb die vom interaktionistisch-phänomenologischen Bezugsrahmen (im Kuhnschen Sinne) "produzierten" Fragestellungen heute als relevanter eingeschätzt werden als z.B. jene des Anomie-Paradigmas.

Der Paradigmawechsel in der Soziologie abweichenden Verhaltens kann nur auf dem Hintergrund des allgemeinen soziologischen Theoriewandels verstanden werden. Dieser Wandel betrifft in erster Linie den Relevanzverlust der strukturell-funktionalistischen Schule und ist dadurch charakterisiert, dass

1. Konflikt anstatt Konsens,
2. Partikularinteressen und Ausbeutung anstelle (bürokratischer) Rationalität,
3. Systembedingtheit anstelle individueller Pathologie und
4. disruptive anstatt evolutionäre Prozesse

[1] So wurde insbesondere darauf hingewiesen, dass die Erfolgsziele der Mittelschichten in der Unterschicht gar nicht in dem Masse internalisiert würden um eine anomische Ziel/Mittel-Diskrepanz entstehen zu lassen. Auch das Phänomen der "law abiding law breakers" der Mittelschichten (Wallerstein, 1947) oder die klassenmässige Gleichverteilung bestimmter Formen der Delinquenz passt schlecht ins ursprüngliche Anomie-Konzept. Vgl. dazu die Zusammenstellung von Untersuchungen zur differentiellen Kriminalitätsbelastung sozialer Schichten in Bohle (1975, 78ff., 141ff.) sowie die Übersicht bei Werner Springer (1976).

im Mittelpunkt des Interesses stehen (Sykes, 1974)[2].

Diese konflikttheoretische Sicht auf die Klassenstruktur hat natürlich Konsequenzen für die Konzeptualisierung von Ordnung, Norm, Gesetz und damit Devianz. Auf der theoretischen Ebene verschiebt sich die Frage nach den Ursachen des abweichenden Verhaltens einiger Individuen zum Problem, was überhaupt Devianz ist, und weshalb bestimmte Personengruppen von der Gesellschaft in entsprechender Weise etikettiert werden. Im Zentrum stehen also nicht mehr Charakteristika des abweichenden oder kranken Individuums, auch nicht Faktoren aus seiner sozioökologischen Umwelt, sondern die Fragen, wie und weshalb es überhaupt zur Unterscheidung zwischen Abweichenden und Konformen kommt. Auf der methodologischen Ebene wird die Relevanz und Glaubwürdigkeit der Statistiken über abweichendes Verhalten in Frage gezogen. Diese Daten erscheinen als reine Konstrukte sozialer Kontrollinstanzen ohne jede Aussagekraft über die Häufigkeit oder Verteilung faktischen Verhaltens. Damit ist ein weiteres wichtiges Element des neuen Ansatzes angedeutet : die bewusste Absetzung von Institutionen, die sich professionell mit abweichendem Verhalten beschäftigen. In der konflikttheoretischen Sicht handeln Polizei, Justiz, Fürsorge, psychiatrische Anstalten nicht aus einem gesellschaftlichen Konsens heraus, sondern dienen im Interesse der Ober- und Mittelschichten der Aufrechterhaltung des politischen und ökonomischen Status-quo oder verfolgen organisationelle Eigeninteressen[3]. Das Programm der "kritischen" Kriminologie ist somit nicht zuletzt ein politisches : es geht – wie dies Becker (1967) in seinem Aufsatz "Whose side are we on ?" klargemacht hat

[2] Sykes (1974) sieht die Wurzel für diese Neuorientierung in drei sozio-historischen Ereignissen : (1) dem Krieg in Vietnam, der v.a. in der akademischen Öffentlichkeit eine allgemeine Skepsis gegenüber staatlichen Institutionen zur Folge hatte, verstärkt wurde diese Skepsis (2) durch den häufigen illegalen Einsatz der Polizei zur Unterdrückung politischer Opposition auch in westlich-demokratischen Ländern. Wichtig war schliesslich (3) die öffentliche Erkenntnis der weiten Verbreitung von Kriminalität ("crime is everywhere"), die einerseits mit der Entstehung einer devianten oder gar delinquierenden (Drogen-) Subkultur aus Mittelschichtjugendlichen, anderseits mit der vermehrten Bedeutung und Beachtung von white-collar-crimes zusammenhing. Eine etwas systematischere Analyse dieses Paradigmawechsels gibt Gouldner (1970). Bei der Erklärung des Wandels vom strukturellen Funktionalismus zu Konzepten die auf je verschiedene Weise den individuellen Akteur oder "theorizer" ins Zentrum rücken (Goffmans Theater-Welt, Garfinkels Happening und Homans "tough world of exchange"), betont Gouldner sehr stark wissenschaftsinterne bzw. akademische Faktoren (Entropie der funktionalistischen Schule, "Generationenkonflikt" in der akademischen Soziologie, etc.). Ende der 60er Jahre hat nach Gouldner dann die Neue Linke, als Mittelschichtsbewegung eng mit dem akademischen Sektor verflochten und als Generationenbewegung mit dem nötigen Solidaritätsnetz an informellen Kontakten ausgestattet, die personelle und organisatorische Grundlage für eine Abkehr von der strukturell-funktionalistischen Schule geliefert. Als weiteren makrosoziologischen Faktor sieht Gouldner die Entwicklung des Wohlfahrtsstaates, welcher der traditionellen Soziologie grosse Wachstumsimpulse vermittelte, gleichzeitig aber mit seiner Ausrichtung auf Reformen (und somit Wandel) sowie auf soziale Probleme (und somit Konflikte) zur inneren Überwindung bzw. Auflösung des alten Paradigmas beitrug.

[3] Ein berühmtes Beispiel für solche Eigeninteressen ist die Propagierung der "Marihuana Tax Act" durch die von einem Budgetabbau bedrohte amerikanische Rauschgiftbehörde.

und wie es in Matza's Begriff der "appreciation of the deviant" (1969) zum Ausdruck kommt – um eine Parteinahme für den Abweichenden, für den von den Institutionen geplagten "underdog".

2. INTERAKTIONISTISCHE PERSPEKTIVE VON DER DEVIANZ, DER LABELING-ANSATZ

Während bisher vereinfachend von der "kritischen" Devianzsoziologie die Rede war, soll nun auf die Labeling-Theorie im einzelnen und ihre Anwendung in der Kriminalsoziologie eingegangen werden. Die letzte Einschränkung beruht auf der Hypothese, dass die verschiedenen Konzepte im Bereich (des nicht so sehr theoretisch, sondern primär institutionell-wissenschaftsgeschichtlich abgegrenzten Gebietes) der Devianzsoziologie nicht unabhängig von ihrem konkreten Objektbereich, d.h. spezifischen Formen abweichenden Verhaltens, untersucht werden können[4]. So ist insbesondere zu vermuten, dass die Relevanz gesellschaftlicher Definitions- und Etikettierungsprozesses davon abhängt, ob es sich bei den in Frage stehenden abweichenden Verhaltensweisen eher um interpretationsbedürftige, oft nur in persönlicher Interaktion wahrnehmbare *Symptome* oder um intersubjektiv feststellbare, institutionalisierte *Tatbestände* handelt. Gerade im Bereich der alltäglichen Eigentums- und Gewaltdelinquenz sind deshalb Zweifel an der Adäquatheit der Labeling-Theorie angebracht.

Die Autoren, welche diesen Ansatz vertreten, gehen von den Fragen aus

1. warum jemand als abweichend bzw. delinquent *angesehen* wird
2. was mit ihm aufgrund dieser Definition (Label) *geschieht* und
3. wie der Betroffene auf diese soziale Reaktion *reagiert.*

Hinter solchen Fragen steht die Prämisse, dass es keine "an sich" devianten Akte gebe, sondern dass abweichendes Verhalten immer erst durch die soziale Reaktion, durch das dem "Täter" aufgeheftete Etikett konstituiert werde. Für die Zuschreibung des Labels spielt das faktische Verhalten des Etikettierten nur eine untergeordnete Rolle, viel wichtiger sind zugeschriebene und/oder situative Faktoren sowie die Interessen der etikettierenden Instanzen.

Zentral für die Labeling-Theorie ist die Unterscheidung zwischen *Primär- und Sekundärdevianz* sowie die Vorstellung einer devianten *Karriere.* Primärdevianz kommt nach Lemert (1951, 1967), der diese Konzepte anhand von Studien über Alkoholismus und Paranoia entwickelte, in den verschiedensten kulturellen und sozialen Kontexten sehr häufig vor und hat viele, sozusagen zufällige Ursachen.

Die Auswirkungen von Primärdevianz auf die soziale Position und psychische Struktur des Akteurs sind vernachlässigbar; Probleme, die sich aus der Primär-

[4] Vergleiche dazu insbesondere den Sammelband von W. Gove (1975), der eine Evaluation labeling-theoretischer Aussagen bezüglich verschiedenster Formen sozialer Devianz (Kriminalität, körperliche und geistige Behinderung, psychische Krankheiten, sexuelle Devianz und Suchtverhalten) enthält.

devianz ergeben, können im Rahmen etablierter Rollen-Status-Beziehungen gelöst werden. Sekundärdevianz hingegen ist die (oft defensive) Antwort des Akteurs auf diejenigen Probleme, die aus der sozialen oder sozietalen (institutionellen) Reaktion auf die Primärdevianz resultieren : Rollen-Status und Identität werden nun um den "abweichenden Fall" herum organisiert. Zum "Outsider" wird man also nicht – wie dies der ältere ätiologische Ansatz postulierte – durch die (gleichzeitige) Wirkung einer Reihe von benachteiligenden Faktoren, sondern über verschiedene Etappen eines dynamischen Prozesses zwischen Konformen und Abweichenden, für den Becker (1963) den Begriff der Karriere einführt. Bei dieser Karriere – von Becker am Beispiel des Marihuana-Rauchers illustriert – spielen Lerneffekte eine Rolle. Wichtiger aber ist die Abstempelung, die einen Wandel der öffentlichen Identität bewirkt. Abweichendes Verhalten wird nun erwartet, gleichzeitig wird der Abweichende für bisher innegehabte Positionen im sozialen System disqualifiziert. Im Sinne der Anpassung an eine solche Typisierung wird der Etikettierte den devianten Rollen-Status (mit neuen Rechten und Pflichten) nun anstreben, um Unsicherheit über seine Person bei anderen – und bei sich selbst ! – zu reduzieren.

Das Label evoziert das charakteristische Image des *habituellen* Deliquenten und bestimmt damit die Verhaltensformen gegenüber einem "solchen" Individuum: Angst, Verdacht, Vermeidung, Ablehnung. Diese soziale Reaktion ihrerseits determiniert – im Sinne einer self-fulfilling-prophecy – Verhalten und Identität des etikettierten Akteurs.

3. ZUR KRITIK DES LABELING-ANSATZES

Die Labeling-Theorie hat eine Erweiterung der Devianzsoziologie gebracht, indem die Bedeutung der sozialen Reaktion für Entstehung abweichenden Verhaltens erkannt und die gesellschaftlichen Devianzdefinitionen problematisiert wurden. Die häufigste Kritik setzt nun an der Verabsolutisierung dieses Konzeptes an, d.h. an der These, wonach abweichendes Verhalten erst durch die etikettierende Reaktion konstituiert bzw. als aus dem Akt selbst nicht hervorgehende Tatsache durch die Instanzen sozialer Kontrolle geschaffen werde[5].

Eine solche Konzeption der Devianz ist unter mehreren Gesichtspunkten fragwürdig : zunächst handeln Gesellschaftsmitglieder nicht in einer Welt, die frei von sozialen Bedeutungen ist (Taylor, 1973). Durch ihre Partizipation an den Symbolsystemen der Gesellschaft ist für sie mehr oder weniger offensichtlich, welche Handlungen in einem gegebenen Zeitpunkt gesellschaftlich als deviant und welche Handlungen als konform betrachtet werden. Viele delinquente Jugendliche mögen ihr Verhalten akzeptabel finden, sind sich aber gleichzeitig bewusst, dass dieses selbe Verhalten von der Gesellschaft als abweichend definiert wird.

Die meisten Abweichenden sind sich des Regelverstosses bewusst (Sykes & Matza, 1957) und gerade in bezug auf Deliquenz im engeren Sinn besteht gesamt-

[5] Vgl. dazu die bakannte Definition Beckers (1963, S. 9) : "deviant behavior is behavior that people so label".

gesellschaftlich ein recht hoher Konsens über die Schwere von Normverletzungen.

Die strukturellen und historisch-kulturellen Hintergründe der entsprechenden Normen bzw. Gesetze werden jedoch von den Labeling-Theoretikern kaum beleuchtet. Es fehlen weitgehend – entgegen dem theoretischen Programm – spezifische makrosoziologische Hypothesen über die Verknüpfung struktureller Variablen mit dem Inhalt bzw. Anwendung kodifizierter und nichtkodifizierter Normen (Liazos, 1972). Wird der Aspekt der Formulierung und Durchsetzung allgemeiner Normen, insbesondere strafrechtlicher Normen, thematisiert, dann geschieht es unter Rückgriff auf ein Kultur-Macht-Modell (Keckeisen, 1973). Diesem Modell liegen nach Keckeisen zwei Annahmen zugrunde :

1. Die Annahme eines kulturellen Pluralismus von gesellschaftlichen Gruppen, und
2. die Annahme ungleicher Machtverteilung zwischen diesen Gruppen.

Die Annahme ungleicher Machtverteilung zwischen den gesellschaftlichen Gruppen wird aber nicht auf die *strukturellen* Bedingungen der Macht zurückgeführt. Die Gruppenposition in der gesellschaftlichen Machtstruktur wird lediglich als Resultat des Kulturkonfliktes zwischen verschiedenen Gruppen gesehen.

Auch in Becker's individualistischem Konzept der "moralischen Unternehmer" bleibt der Zusammenhang zur strukturellen Dimension undeutlich (Taylor, 1973, S. 166), wie sich denn überhaput der Labeling-Ansatz vor allem auf die Interaktionen des individuellen Akteurs mit seiner unmittelbaren Umgebung und insbesondere mit den unteren (oft personalistisch konzipierten) Rängen der sozialen Kontrollinstanzen konzentriert.

Der Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Macht und Etablierung allgemeiner Normen kann jedoch nur auf dem Hintergrund einer umfassenden Strukturanalyse rekonstruiert werden, welche es erlaubt, die Machtbeziehungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen abzuleiten.

An zweiter Stelle muss gegenüber der Verabsolutierung des Etikettierungsprozesses betont werden, dass nicht primär das Label abweichendes Verhalten "kreiert", sondern dieses aus spezifischen Randbedingungen im Leben der Akteure hervorgeht.

Ein gegebenes Verhalten ist zwar nur aufgrund einer gesellschaftlichen Definition deviant, aber wenn eine solche einmal vorliegt, geht das abweichende Verhalten natürlich der möglichen etikettierenden Reaktion voraus. Der Labeling-Ansatz vernachlässigt also die Ursachen der Primärdevianz, was wiederum als Resultat seiner astrukturellen Basis (Keupp, 1976) betrachtet werden kann. Durch die Fizierung der Labeling-Theorie auf *Definitionsaspekte* werden die gesellschaftlich determinierten Verhaltensmuster ausgeblendet. Dies ergibt sich nach Keupp (1976) "aus dem methodologischen Prinzip phänomenalistischer Unmittelbarkeit, dem nur Ereignisse, sowie deren Sinn und Wirkung erfharbar sind, insoweit sie Bestandteil von in vivo erfahrbaren Situationen sind."

Diesen Situationen vorausgesetzte strukturelle Bedingungen bleiben ausgespart, sodass die Labeling-Theorie inbezug auf die Primärabweichung zur Schluss-

folgerung des "crime is everywhere" gelangt. Die Vorstellung von allgegenwärtigen "deviant impulses" führt aber auf jeden Fall hinter die lerntheoretischen Konzepte (differentielle Assoziation, Subkulturtheorie) sowie die Anomietheorie zurück.

Drittens kann aufgrund der mangelnden Analyse der Primärdevianz auch die Frage, ob die soziale Reaktion, insbesondere der Kontakt mit Strafverfolgungsorganen, das Commitment für eine deviante Karriere befestigt oder gar verstärkt, nicht beantwortet werden. Die Übernahme einer devianten Rolle kann mit der sozialen Reaktion zusammenhängen, aber ebensogut mit einer andauernden Wirkung der ursprünglich kausalen Faktoren. Zudem kann die soziale Reaktion auch andere Folgen zeitigen als die einer Verstärkung der Devianz : denkbar sind Abschreckungseffekte, aber auch – auf der Basis eines aktiveren Akteurmodells – organisierte Kampagnen zur Veränderung der Kriterien, nach welchen das Label appliziert wird (Ausweitung der Toleranzgrenze)[6].

Die soziale Reaktion auf abweichendes Verhalten kann somit weder als notwendige noch als hinreichende Bedingung für Devianzkarrieren aufgefasst werden. Mankoff (1971) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Bedingungen zu spezifizieren sind, unter denen die soziale Reaktion ein notwendiger oder auch hinreichender Faktor für die Erklärung der Stabilisierung abweichenden Verhaltens sein kann. Zu diesem Zwecke führt er die Unterscheidung zwischen "zugeschriebenen und erworbenen Regelverletzungen" ein. Ein Akteur mit zugeschriebener Regelverletzung – charakterisiert als physische und visible Unzulänglichkeiten eines Individuums – erlangt den Devianzstatus unabhängig von seinen Handlungen und Wünschen. Im Gegensatz dazu impliziert die erworbene Regelverletzung spezifische Handlungen des Akteurs selbst. In den Fällen von physisch und visibel benachteiligten Individuen ist die soziale Reaktion eine notwendige, aber nicht unbedingt eine hinreichende Bedingung für Devianzkarrieren, und im Falle der erworbenen Regelverletzung weder eine notwendige noch eine hinreichende Voraussetzung.

Schliesslich verweist die Vorstellung der erwähnten Optionen auf einen weiteren Ansatzpunkt der Kritik : den *deterministischen* Charakter der Labeling-Theorie. Da die Etikettierung (angeblich) aufgrund zugeschriebener Charakteristika und weitgehend unabhängig vom Verhalten der Akteure erfolgt, erscheinen die Abweichenden – wie sich Gouldner (1968, p. 107) audrückt – oft mehr "sinned against than sinning".

Der deterministische Charakter drückt sich insbesondere darin aus, dass die individuelle Reaktion auf die soziale Reaktion nicht thematisiert wird. Das Fehlen der Konzeptualisierung der individuellen Reaktion macht deutlich, dass die Labeling-Theorie die Subjekt-Objekt-Beziehung nicht in dialektischer Weise begreift, sondern nur die eine Seite dieses Verhältnisses, nämlich die Auswirkungen der sozialen Umwelt auf das Individuum, erfasst (Rogers & Buffalo, 1974).

Das Fehlen der theoretischen Integration der individuellen Reaktion erklärt

[6] Unter diesem Gesichtspunkt können etwa die Aktionen und Demonstrationen homosexueller Männer und Frauen um gesellschaftliche Anerkennung interpretiert werden.

sich durch die verkürzte Rezeption der Mead'schen Sozialpsychologie. Die Labeling-Theorie verabsolutiert deren eine Komponente, nämlich den Aspekt, dass die Fremddefinitionen eines Individuums mit den Selbstdefinitionen korrespondieren ("looking-glass-self") : wenn ein Individuum als deviant definiert wird, erwartet die signifikante Umwelt abweichendes Verhalten, und das Individuum verhält sich über die Internalisierung dieser Erwartungen nun auch abweichend. Demgegenüber ist davon auszugehen, dass Individuen nicht nur als von der Umwelt *determinierte Entitäten* aufzufassen sind, sondern ebenfalls als *determinierende*, d.h. als decision-makers. Welchen Effekt die soziale Reaktion auf abweichendes Verhalten hat, hängt entscheidend davon ab, wie diese Reaktion vom betroffenen Individuum interpretiert wird (Buchmann et al., 1978). Dabei spielt vor allem die Frage der subjektiven Legitimität bzw. Illegitimität eine Rolle (Taylor et al., 1973). Bei hoher perzipierter Illegitimität der sozialen Reaktion werden die in den Fremddefinitionen enthaltenen Erwartungen abgelehnt. Dies dürfte insbesondere bei politisch motiviertem "rule-breaking", "white collar crime" und institutionellen Delikten (Watergate, SKA) der Fall sein, ebenso bei hohem kollektivem Support für die Normverletzung[7].

4. EMPIRISCHE ÜBERPRÜFUNG DES LABELING-ANSATZES

Die Fruchtbarkeit einer Theorie misst sich insbesondere an ihrem empirischen Gehalt. Angesichts der vielen theoretischen Unklarheiten und Mängel überrascht es nicht, dass die zentralen Aussagen des Labeling-Ansatzes einerseits nur mangelhaft überprüft, andererseits eher falsifiziert als bestätigt wurden. Die mangelhaft empirische Überprüfung ist nach Tittle (1975) vor allem darauf zurückzuführen, dass

1. aus den abstrakten, theoretischen Aussagen im Labeling-Ansatz keine spezifischen überprüfbaren Propositionen abgeleitet wurden
2. das empirische Material von direkten Überprüfungen der zentralen Thesen nicht umfangreich ist und
3. nur sehr wenige dieser Überprüfungen methodisch vertretbar sind.

Tittle bezieht seine Kritik an erster Stelle auf die labeling-theoretische Annahme der *Konstruktion von Devianz* : beim heutigen Stand dieses Ansatzes ist es unklar, ob für die Zuschreibung eines Etikettes das faktische Verhalten des zu Beurteilenden im Gegensatz zu zugeschriebenen und/oder situativen Faktoren nur eine untergeordnete Rolle spielt. Eine stringente Überprüfung der Annahme der Konstruktion von Devianz durch die soziale Reaktion müsste nachweisen, dass die zugeschriebenen Faktoren (wie z.B. Schicht-, Sex-, ethnische Zugehörigkeit, Persönlichkeitsattribute) und situative Umstände der Interaktion mit den Kontrollagenten die *determinierenden* Grössen für die Etikettierung sind.

[7] Vgl. dazu auch die – auch unter kriminalpolitischen Gesichtspunkten – interessante Diskussion über die Kriminalität der Mächtigen im *Kriminologischen Journal* : Beck et al., 1977.

Die Resultate vieler empirischen Untersuchungen scheinen auf den ersten Blick diese Annahme zu belegen. Doch die meisten dieser Studien weisen so viele methodische Mängel auf, dass ihre empirische Aussagekraft eher fragwürdig ist. Der methodische Hauptmangel liegt darin, dass keine adäquaten Kontrollen auf mögliche Scheinbeziehungen zwischen verhaltensunabhängigen Merkmalen und Etikettierung gemacht wurden. Unabdingliche methodische Voraussetzungen für die Überprüfung der These, dass Devianz durch die Reaktion der Instanzen sozialer Kontrolle geschaffen wird, sind der Vergleich der Beziehungen zwischen

1. Etikettierung und verhaltensunabhängige Merkmale bei Kontrolle des aktuellen delinquenten Verhaltens und
2. Etikettierung und aktuellem "rule-breaking" bei Kontrolle der verhaltensunabhängigen Merkmale.

Eine Bestätigung der These läge erst dann vor, wenn die Beziehung zwischen Etikettierung und sozialen, persönlichen und situativen Faktoren grösser ist als zwischen Etikettierung und delinquentem Verhalten. In seiner Evaluation labelingtheoretischer Untersuchungen konnte Tittle (1975) eine einzige, methodisch vertretbare Untersuchung von Hindelang (1974) finden, welche die Hypothese bestätigt[8]. Auch in einer jüngsten Publikation zur Evaluation dieses Ansatzes (Suchar, 1978) finden sich keine Hinweise auf neuere Untersuchungen mit bestätigenden empirischen Resultaten. Hirschi (1975) kommt in seiner Evaluation von labeling-theoretischen Untersuchungen zur Jugenddelinquenz zum Schluss, dass die wichtigste Determinante für das Ausmass der sozialen Reaktion die Schwere und die Häufigkeit des jugendlichen delinquenten Verhaltens ist. Diese Feststellung wiegt umso schwerer, als die Kontrollagenten im Umgang mit Jugendlichen tendenziell einen grösseren Interpretations- und Verhaltensspielraum haben als mit erwachsenen Kriminellen.

Die Evaluation von empirischen Untersuchungen zur These der *Produktion von devianten Karrieren durch die soziale Reaktion*, d.h. der Sozialisationseffekt für deviantes Rollenspiel und Übernahme einer devianten Identität durch die Interventionen der Kontrollagenten, weist auf die gleichen Mängel hin wie die Diskussion der These der Devianzkonstruktion. Eine methodisch vertretbare Überprüfung der These, dass die Etikettierung die erklärungskräftigste Variable für kriminelle Karrieren darstellt, würde Longitudinalstudien erfordern, die in bezug auf die wichtigsten sozialen Merkmale gematchte Gruppen von etikettierten und nicht-etikettierten Indivuduen vergleicht. In den erwähnten Übersichten finden sich keine solchen Untersuchungen, welche die Etikettierung als unabhängige Einflussgrösse überprüfen. Hingegen können in diesem Zusammenhang die recht zahlreichen Studien über die Rückfälligen-Quoten herbeigezogen werden. Der labelingtheoretischen Fragestellung am nächsten kommt dabei der Vergleich zwischen dem

[8] Auch die Untersuchung von Hindelang (1974) weist einen gravierenden methodischen Mangel auf, indem für die Schichtzugehörigkeit (sozioökonomischer Status) der "rule-breaker" nicht kontrolliert wurde.

Folgeverhalten von Delinquenten mit bedingten und unbedingten Gefängnisstrafen. Eine ausgesetzte Strafe bringt geringere Stigmatisierung mit sich, zudem entfallen für den bedingt Verurteilten die intensiven Kontakte mit der Insassenkultur und damit Lernprozesse, welche sowohl eine wichtige Basis für die Übernahme einer devianten Identität darstellen als auch die instrumentelle Kapazität für Sekundärdevianz erhöhen. Die empirischen Resultate solcher Vergleiche sind arbiträr : die Studie von Beattie und Bridges (1970) weist eine geringere Rückfälligen-Quote für die Gruppe der bedingt Verurteilten nach (35% zu 59%); in der Untersuchung von Babst und Mannering (1965) sind aber praktisch keine Unterschiede festzustellen. In anderen Studien wurde versucht, anhand von globalen Rückfälligenraten die These der Produktion von kriminellen Karrieren durch die Reaktion der sozialen Kontrolle zu beweisen. Nach Tittle weisen aber die entsprechenden Indikatoren (Rate der Wiederverhaftungen anhand von Statistiken, Schätzungen der Rückfälligenrate anhand des Anteils von Wiederholungstätern in Gefängnissen) so viele Mängel auf, dass keine Aussage über den Effekt der sozialen Reaktion möglich ist[9] Immerhin zeigen Wolfgang et al. (1973) in ihrer grossangelegten Kohortenuntersuchung, dass eine Devianzkarrierre nicht als notwendiges Produkt der sozialen Reaktion folgen muss. Die zentralen Fragestellungen dieser Untersuchung waren die Wahrscheinlichkeit einer Devianzkarriere, einer Spezialisierung auf spezifische Delinquenzformen und einer Eskalation (Zunahme des Schweregrades der begangenen Delikte) im Laufe der devianten Karriere. Die Resultate belegen, dass sich bei fast der Hälfte der Jugendlichen die offiziell registrierte Delinquenz auf einen einmaligen Akt beschränkt[10].

5. DIE ETHNOMETHODOLOGISCHE PERSPEKTIVE

Die ethnomethodologische Auffassung der Abweichungsproblematik kann teilweise als Kritik und Reaktion auf die labeling-theoretische Perspektive, teilweise als deren Weiterentwicklung begriffen werden. Die Kritik bezieht sich einerseits auf die erwähnten deterministischen Tendenzen innerhalb der Labeling-Theorie, d.h. auf die Verwendung eines Akteurmodells, welches das Individuum zur Passivität verurteilt. Anderseits wird der Labeling-Theorie auch der Vorwurf gemacht, dass sie die Konstruktion von Devianz im Etikettierungsprozess nicht als

[9] Auch die Verwendung der relativ gesicherten Daten über die Wiederverurteilung zu Gefänginisstrafen ist problematisch, da Angaben über die "Rückfälligkeit" nicht erfasster (= etikettierter) Täter (z.B. aufgrund von self-report-Studien) kaum vorliegen. Deswegen wird in der Regel eine Zufallswahrscheinlichkeit von 50% für die Rückfälligkeit unterstellt und demzufolge eine Wiederverurteilungsquote über diesem Zufallswert als Bestätigung für die Etikettierungseffekte betrachtet. Die meisten empirischen Untersuchungen weisen jedoch nach Tittel (1976) eine Wiederverurteilungsquote (zu Gefängnisstrafen) von unter 50% auf.

[10] In dieser Untersuchung wurde mit offiziellen Delinquenz-Daten – was im Hinblick auf die bekannten Unzulänglichkeiten dieser Delinquenzdaten eine Einschränkung der Aussagekraft der Resultate bedeutet – mit Hilfe einer time-series-analysis die Delinquenz eines ganzen Geburtsjahrganges einer amerikanischen Grossstadt erfasst.

sinnkonstituierende *Interaktion* begreift, sondern nur als Resultat fälschlicher Kategorisierungen (falsche Anklage) oder selektiver Wahrnehmungsprozesse (nicht-entdeckte Abweichung), mithin als Anomalien im Entdeckungsprozess abweichenden Verhaltens (Trotha, 1977), analysiert. Der theoretische Beitrag der Ethnomethodologie besteht darin, dass die soziale Wirklichkeit für die Gesellschaftsmitglieder nicht einfach als gegeben vorausgesetzt, sondern durch ihre subjektiven Bewusstseinsleistungen konstruiert und angeeignet gesehen wird : das ethnomethodologische Programm will die Methoden (Alltagstheorien) analysieren, mit welchen die Individuen ihre soziale Alltagswelt konstruieren und routinemässig die alltäglichen Interaktionssituationen bewältigen, d.h. Sinn, Ordnung und Stabilität in *ihrer* Lebenswelt herstellen.

Delinquentes Verhalten wird in dieser Perspektive v.a. unter drei Gesichtspunkten analysiert : zunächst geht es um die mentalen Prozesse bei den delinquierenden Individuen, an zweiter Stelle um dieselben Prozesse bei den etikettierenden bzw. sanktionierenden Instanzen und Gruppen sowie um die Frage nach der Interaktion zwischen Kontrolleuren und Kontrollierten.

Exemplarisch für die subjektiven Bedeutungen und Intentionen, die Individuen mit ihren *eigenen Handlungen* verbinden, sind die Arbeiten von Matza, "Delinquency and Drift" (1964) und "Becoming Deviant" (1969), wie auch die Arbeit von Sykes und Matza (1957), in welcher das Konzept der "Techniken der Neutralisation" eingeführt wird. Neutralisationstechniken sind mentale Konzepte, mit deren Hilfe der Abweichende personale Kontrollinstanzen (internalisierte Normen) ausser Kraft setzen kann. Dazu dient etwa die negative Typisierung des Opfers, die Berufung auf höhere Interessen oder der Hinweis auf nicht beeinflussbare Faktoren, die den Täter gewissermassen als "Werkzeug der Struktur" erscheinen lassen.

Den alltagspraktischen Umgang mit Devianz unter dem Aspekt der Bedeutungen und Sinngebungen, welche die Interaktionspartner den produzierten *Handlungen der anderen* beimessen, beschreiben Circourel & Kitsuse (1974) mit dem Konzept der "retrospektiven Reinterpretation". Dieser Begriff bezeichnet das Phänomen, dass unbedeutende biographische Ereignisse und Vorfälle im Lichte des "Abweichler"-Urteils neu bewertet und als Symptome der Transformation interpretiert werden : das Label biegt gewissermassen die Geschichte zurecht. Durch die retrospektive Interpretation werden Grundwerte (wie z.B. Moralität/Immoralität) und ätiologische Vorstellungen von Devianz unterstellt, die in der alltäglichen Routine eingesetzt werden, um die "Stimmigkeit" in der Alltagswelt herzustellen.

Die routinemässige Bewältigung der *Interaktionen zwischen Instanzen sozialer Kontrolle und Kontrollierten* schliesslich hat McHugh (1970) in seiner Arbeit über die "Common-Sense-Wahrnehmung" von Abweichung untersucht. McHugh analysiert die Regeln, nach denen eine Handlung als abweichend beurteilt wird. Wenn eine Handlung als konventionell unnötig erscheint ("rule of conventionality") wird sie als deviant bezeichnet. Persönliche Verantwortung wird aber erst dann attribuiert, wenn entschieden ist, dass der Handelnde auch ein Wissen um konventionelle Situationslösungen haben konnte ("rule of theoricity"). Gerade die Arbeit von McHugh kann als ethnomethodologische Variante der Labeling-Theorie

aufgefasst werden. Seiner Sinnkonstruktion von Delinquenz ist jedoch auch entgegenzuhalten, dass sie nicht den *Prozess des gegenseitigen Aushandelns von Bedeutung* des in Frage stehenden (delinquenten) Verhaltens zum Gegenstand der Analyse macht, sondern sich nur auf die Sinnkonstruktionen der auf dieses Verhalten Reagierenden konzentriert. Damit reduziert auch McHugh die soziale Wirklichkeit auf die Wirklichkeit der Etikettier*enden* und unterschlägt diejenige der Etikettier*ten*, was Trotha (1977) zur These veranlasst, dass durch diese ethnomethodologische Variante der Etikettierungstheorie der Deviante zum "Reaktions- bzw. Zuschreibungsdeppen" degradiert wird.

Wenn man von dieser spezifischen Kritik absieht, liegt das zentrale Problem des ethnomethodologischen Ansatzes in der Kriminalsoziologie darin, dass nur eine Ebene der Realität, die Ebene des individuellen Bewusstseins anerkannt wird. "Real ist nur das, was sich über die Strukturen des subjektiven Bewusstseins erschliessen lässt" (Keupp, 1976, S. 130). Dies impliziert auf der Ebene der Theoriebildung, dass allgemeine Erklärungen in der Form von Generalisierungen unmöglich sind. Das heisst, dass Aussagen über gesellschaftliche Zusammenhänge und gesellschaftliche Bedingungen nur dann gemacht werden können, wenn diese auf die subjektiven Bedeutungen der Gesellschaftsmitglieder zurückgeführt worden sind. Auch die Frage nach den Determinanten des individuellen Bewusstseins, von Definitionen der sozialen Realität, z.B. gerade in der Form von Alltagstheorien, wird ausgeblendet – die empirisch feststellbare Tatsache, dass spezifische Definitionen der sozialen Realität in einer gegebenen Gesellschaft zu einem gegebenen Zeitpunkt dominieren, kann die Ethnomethodologie nicht erklären.

Mit der Ausschaltung der "Warum-Frage" (von Trotha, 1977) von Sinnkonstruktionen und Handlungszusammenhängen verschliesst sich die mit einem kritischen Anspruch auftretende Ethnomethodologie nicht nur die Möglichkeit, auf politische-relevante Fragen eine Antwort zu geben, sondern begibt sich zugleich durch ihre Reduktion auf die "Wie-Frage" in die Gefahr, sich in immer minutiöseren Beschreibungen der Anwendungs- und Spielregeln individueller Sinnkonstruktionen zu verlieren und in einer endlosen Rekonstruktion des (gegebenen) Alltagslebens steckenzubleiben. So hält zum Beispiel Cicourel (1968) in seiner bis ins kleinste Detail gehenden Studie über Jugendgerichtsbarkeit fest, dass die Alltagstheorien der Kontrollagenten über Jugendkriminalität zwischen verschiedenen Instanzen sozialer Kontrolle variieren. Eine *Erklärung* dieser Variation von Theorien bleibt Cicourel verschlossen. Die "Warum-Frage" dieser verschiedenen (professionellen) Alltagstheorien über Jugendkriminalität würde beinhalten, über die Ebene der subjektiven Bewusstseinsleistungen hinaus deren gesellschaftliche Voraussetzungen miteinzubeziehen. Dies erfordert die theoretische Abgrenzung von Kultur und objektiver Struktur sowie die Analyse insbesondere der gesellschaftlichen Machtverhältnisse[11].

[11] So wird den Ethnomethodologen denn auch ein affirmatives Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität vorgeworfen; manche Kritiker bezeichnen sie deshalb als "new conservatives" (Keupp, 1976; McNall, 1975).

6. SCHLUSSBEMERKUNGEN : THEORETISCHER AUSBLICK

Auf dem Hintergrund der eingangs gemachten theoriegeschichtlichen Bemerkungen kann der Labeling-Ansatz wie auch die phänomenologische ausgerichtete Ethnomethodologie als letzte Stufe in einer Verschiebung des Erklärungsansatzes begriffen werden. Auf Lehrmeinungen, welche die als relevant betrachteten "Ursachen" von Devianz beim Individuum festmachen (Biologie, Psychiatrie) folgen Milieu- und Subkulturtheorien, später rücken gesamtgesellschaftliche Struktur (Anomie-Theorie) und gesellschaftliche Institutionen (Labeling-Ansatz) und schliesslich pragmatische Alltagstheorien über Devianz (Ethnomethodologie) ins Blickfeld.

Von der Suche nach Differenzen zwischen "Tätern" und Kontrollgruppe verschiebt sich das Interesse auf selektive Wahrnehmung von problematischen Verhaltensweisen und selektive Anwendung von Normen. Aber trotz dieses Wandels bleibt der neue Ansatz der Täterorientierung der älteren Devianzsoziologie verhaftet, und gerade die Weiterentwicklungen der Labeling-Theorie im Umfeld des symbolischen Interaktionismus und der Ethnomethodologie behandeln – auf der Basis einer entsprechenden Metatheorie (verstehende Soziologie) – fast ausschliesslich *mikrosoziologische Probleme.* Wegen dieser "Strukturblindheit" muss denn auch bezweifelt werden, ob das erwähnte politische Programm, die Parteinahme für den "armen, kleinen Mann", einzulösen ist[12]. Die Aufdeckung diskriminatorischer Praktiken untergeordneter Instanzen der sozialen Kontrolle kann auch lediglich eine Verfeinerung bzw. Antizipation dieser Kontrollmechanismen zur Folge haben.

Demgegenüber müsste sich die theoretische Weiterentwicklung der Devianzsoziologie vermehrt der Makroebene zuwenden. Sie müsste dabei hinter die italienische Schule (Lombroso) zurückgehen, deren Biologismus zwar überwunden wurde, aber deren Täterorientierung immer noch nachwirkt. Anknüpfungspunkt könnte die Tradition der französischen und englischen "Moralstatistiker" des 19. Jahrhunderts sein, die mit rekursiven Modellen auf makrosoziologischer Ebene die "récolte des crimes" zu berechnen versuchten[13]. Diese makrosoziologisch-strukturelle Sicht auf abweichendes Verhalten, die sich auch bei Durkheim und gewissen Frühsozialisten findet, hat in der modernen Devianzsoziologie vor allem im ökologischen Ansatz der Chicago-Schule ("area approach", Shaw/McKay, 1931, 1942) eine teilweise Fortzetzung gefunden.

Die idealistische Komponente der Labeling-Theorie und der Ethnomethodologie könnte nur durch die Analyse der strukturellen Bedingungen überwunden

[12] Vgl. gegenüber diesen politischen Vorbehalten auch die moralisch-ethisch argumentierende Kritik von Trothas an der "ethnomethodologischen Indifferenz" : "Das Paradoxe der ethnomethodologischen Theorie ist, dass sie die kritische Grundlage ihrer Fragen selbst aufhebt, indem sie die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge und zwischen Opfer und Unterdrücker als Produkte alltagsweltlicher Konstitutionspraktiken in einer fundamental relativen Welt denunziert." (S. 112).

[13] Eine anregende Zusammenstellung dieser älteren Ansätze findet sich bei Achim Mechler, Studien zur Geschichte der Kriminalsoziologie, Göttingen, 1970.

werden, in welche sowohl die Entstehung der primären Abweichung wie auch die Kontrollreaktionen eingebettet sind. Diese Prozesse wären im Rahmen einer theoretischen Konzeption von strukturell bedingten Machtdifferenzen und damit von strukturell bedingten Interessenkonflikten zu sehen, welche den gesellschaftlichen Kontrollbedarf (Kontrollstrategien) beeinflussen, der sowohl in der Normerzeugung (Rechtssetzung) wie auch in der Normdurchsetzung (Rechtsdurchsetzung) seinen Ausdruck findet. Auf individueller Ebene manifestieren sich diese mit den strukturellen Bedingungen verknüpften Kontrollbedürfnisse in der individuellen *Konzeption* von Delinquenz (z.B. severity of crime) einerseits und den *Bedingungen* und *Folgen* individueller Delinquenzakte anderseits.

Die Fragen nach Normerzeugung und -aufrechterhaltung, nach der Umsetzung von Normen in Gesetze, nach der inneren Entwicklung von institutionalisierten Normsystemen gehören ins eigentliche Gebiet der Rechtssoziologie. Die Fragen nach den Ursachen und Folgen von individuellen delinquenten Akten und delinquenten Karrieren sind – wie die obigen Ausführungen gezeigt haben – der eigentliche Fokussierungspunkt der gegenwärtigen, individuen-zentrierten Kriminalsoziologie, wenn auch die Verknüpfungen dieses individuellen Verhaltens mit den gesellschaftlichen Strukturbedingungen vernachlässigt wurden. Hingegen ist die eigentliche makrosoziologische Fragestellung nach den sozietalen Kontroll- und Bestrafungsbedürfnissen sowie- möglichkeiten wenig elaboriert. Mögliche Themen einer solchen makrosoziologischen Devianzsoziologie wären die Kriminalisierung und Entkriminalisierung bestimmter Verhaltensweisen oder Gruppen, die Verschiebung von Kontrollstrategien im Zusammenhang mit strukturellen Spannungen, die Frage nach der (gesellschaftlich) "nötigen" Kontrolle bzw. Repression sowie diejenige nach der "Kriminalität der Mächtigen" und den damit verknüpften Problemen der Durchsetzung oder Nichtdurchsetzung von kodifizierten Normen (Beck et al., 1977).

BIBLIOGRAPHIE

Babst D.V. and Mannering J.W. (1965), Probation versus Imprisonment for Similar Types of Offenders, *J. Res. in Crime and Delinquency*, 2 (1965) 60-71.
Beattie R. and Bridges Ch.K. (1970), "Superior Court Probation and/or Jail Sample, (Sacramento, Bureau of Criminal Statistics, Department of Justice).
Beck J. und Scheerer S. (1977), Kriminalität der Mächtigen als Definitionsproblem und als Wissenschaftsprogramm, *Kriminol. J.*, 1 (1977) 38-43
Becker H.S. (1967), "Outsiders : Studies in the Sociology of Deviance" (Free Press, New York).
Becker H.S. (1967), Whose side are we on ?, *Soc. Probl.*, 14 (1967) 239-248.
Bohle H.H. (1975), "Soziale Abweichung und Erfolgchancen" (Luchterhand, Neuwied).
Buchmann M. und Tecklenburg U. (1978), "Deviante Karriere, Alkoholmissbrauch und der Einfluss korrektiver Institutionen. Theoretische Konzeption", *Unveröffentlichtes Manuskript*. (Lausanne/Zürich).
Cicourel A.V. und Ktisuse J.I. (1974), Die soziale Organisation der Schule und abweichende jugendliche Karrieren. *Soziologie der Erziehung.* (Hurrelmann K., Ed.) (Weinheim).
Cole St. (1975), The Growth of Scientific Knowledge. Theories of Deviance as a Case study, *The Idea of Social Structure*, (New York, 1975), (L.A. Coser, Ed.) 175-220.
Gouldner A.W. (1968). The Sociologist as Partisan : Sociology and the Welfare State, *Am. Sociologist*, May 1968, 103-116.

Gouldner A.W. (1970), "The Coming Crisis of Western Sociology" (Basic Books, New York).
Gove W., Ed. (1975) : "The Labelling of Deviance : Evaluating a Perspective" (John Wiley & Sons, New York).
Hindelang M.J. (1974), Decisions of Shoplifting Victims to Invoke the Criminal Justice Process, *Soc. Probl.* , **21** (1974) 580-593.
Hirschi T. (1975), "Labeling Theory and Juvenile Delinquency : An Assessment of the Evidence", *The Labelling of Deviance : Evaluating a Perspective* (Gove W., Ed.) (John Wiley & Sons, New York).
Keckeisen W. (1974), "Die gesellschaftliche Definition abweichenden Verhaltens. Perspektiven und Grenzen des labeling approach" (Juventa Verlag, München).
Keupp H. (1976), "Abweichung und Alltagsroutine" (Hoffmann und Campe, Hamburg).
Liazos A. (1972), The Poverty of the Sociology of Deviance : Nuts, Sluts and Perverts, *Soc. Probl.*, **20** (1972) 103-120.
Mankoff M. (1971), Societal Reaction and Career Deviance : A Critical Analysis, *Sociol. Q.*, **12** (1971) 204-218.
Matza D. (1964), "Deliquency and Drift" (Wiley, New York).
Matza D. (1969), "Becoming Deviant" (Prentice-Hall, New York).
McHugh P.A. (1970), "A Common-Sense Conception of Deviance", *Deviance and Respectability. The Social Construction of Moral Meanings*, (Douglas J., Ed.) (Basic Books, New York).
McNall S.G. and Johnson J.C.M. (1975), The New Conservatives : Ethnomethodologists, Phenomenologists, and Symbolic Interactionists, *Insurgent Sociologist*, **5** (1975) 49-65.
Rogers J.W. and Buffalo M.D. (1974), Fighting-Back: Nine Modes of Adaption to a Deviant Label, *Soc. Probl.*, **22** (1974) 101-118.
Shaw C.R. and McKay H.D. (1931), "Social Factors in Juvenile Delinquency" (Washington).
Shaw C.R. and McKay H.D. (1942), "Juvenile Delinquency and Urban Areas" (Chicago).
Springer W. (1976), "Kriminalitätstheorien und ihr Realitätsgehalt" (Enke, Stuttgart).
Suchar Ch.S. (1978), "Social Deviance. Perspectives and Prospects" (Holt, Rinehart and Winston, New York).
Sykes G.M. (1974), The Rise of critical criminology, *J. Crim. Law Criminol.*, **65** (1974) 206-213.
Sykes G. and Matza D. (1957), Techniques of Neutralization : A Theory of Deliquency, *Am. Sociol. R.*, **22** (1957) 664-670.
Taylor i., Walton P. and Young J. (1973), "The New Criminology : For a Social Theory of Deviance" (Routledge & Kegan Paul, London).
Tittle Ch.R. (1975), "Labelling and Crimes : An Empirical Evaluation", *The Labelling of Deviance : Evaluating a Perspective* (Gove W., Ed.) (John Wiley & Sons, New York) 157-179.
von Trotha T. (1977), Ethnomethodologie und abweichendes Verhalten. Anmerkungen zum Konzept des "Reaktionsdeppen", *Kriminol. J.*, **2** (1977) 98-115.
Wallerstein J.S. and Wyle G.J. (1947), Our Law-Abiding Law Breakers, *Probation*, 107-112.
Wolfgang M.E., Figlio R.M. and Sellin Th. (1973), "Delinquency in a Birth Cohort" (The University of Chicago Press, Chicago).